

# Für Emely geben sie alles

Ein Eltern-Paar mit geistiger Behinderung lebt in der Mutter-Vater-Kind-Einrichtung Una-Cum in Richterich. Auch die Lebenshilfe unterstützt die kleine Familie.

VON RAUKE XENIA BORNEFELD

**AACHEN** Mandy, Andreas und Emely sind seit fast neun Monaten eine Familie – Heiligabend kam das kleine Mädchen per Kaiserschnitt auf die Welt und stellt seitdem das Leben von Mandy Englert und Andreas Kurth auf den Kopf. Diese Geschichte würde hier allerdings nicht erzählt, wenn das Zusammenleben der Familie nicht eine Besonderheit darstellen würde. Mit Mandys Schwangerschaft stand nämlich durchaus im Raum, dass Emely nicht bei ihren Eltern aufwachsen kann.

Vater und Mutter haben eine geistige Behinderung und bekommen bereits seit vielen Jahren Unterstützung vom Team des Betreuten Wohnens der Lebenshilfe bei der Haushaltsführung, der Alltagsbewältigung, dem Umgang mit Geld und in emotionalen Krisen. Diese Betreuung allein reicht aber nicht aus, um auch die Herausforderung des Elternseins zu meistern. Deshalb wohnt Familie Kurth-Englert jetzt seit der Geburt von Emely in der Mutter-Vater-Kind-Einrichtung Una-Cum in Richterich, bekommt aber weiterhin Unterstützung vom Betreuten Wohnen der Lebenshilfe.

## Vor sechs Jahren nicht funktioniert

„Diese Kooperation ist bislang wahrscheinlich einmalig in Nordrhein-Westfalen“, glaubt Frank Marx, Leiter des Betreuten Wohnens der Lebenshilfe. „Wir – und auch das Jugendamt – sind überzeugt, dass es in dieser Kombination funktioniert.“ Die vertrauten Unterstützer der Lebenshilfe bleiben, die ausgewiesenen Expertinnen für Kindeswohl und Erziehung von Una-Cum kommen hinzu. „Familie Kurth-Englert braucht mehr Wiederholungen, die ihnen aus verschiedenen Perspektiven vermittelt werden. Dass ihr die vertrauten Personen vom Betreuten Wohnen bleiben, hilft sehr“, bestätigt Angela Schultheis, die vor zehn Jahren Una-Cum gründete.

Vor sechs Jahren hatte es noch nicht funktioniert. Mandy Englert und Andreas Kurth bekamen damals einen Sohn. Der Mutter wurde der Umzug in eine Mutter-Kind-Einrichtung nahegelegt, wenn sie das Kind behalten wolle. Die heute 32-Jährige zog in ein Mutter-Kind-Heim nach Bonn. Vater Andreas blieb in Aachen und konnte seine Familie nur am Wochenende sehen. Ein Umzug von Mutter und Sohn in eine Einrichtung nach Düren verrin-



Ein Paar mit geistiger Behinderung hat mit Unterstützung der Lebenshilfe (Betreutes Wohnen) und von Una-Cum eine Familie gegründet. Unser Bild zeigt Angela Schultheis (Una-Cum), Familie Englert sowie Frank Marx (Lebenshilfe).

FOTO: ANDREAS HERMANN

gerte zwar die räumliche Distanz, brachte aber keinen Fortschritt für die Familie. Im Gegenteil: Nach elf Monaten entschied das Jugendamt, dass der Junge in einer Pflegefamilie untergebracht wird.

Emely soll das nicht passieren. Dafür kämpfen Una-Cum, die Lebenshilfe und vor allem Mandy und Andreas, die dafür viel Selbstständigkeit aufgeben. „Aus der gemeinsamen Zeit mit unserem Sohn wussten wir, dass wir Hilfe brauchen“, erzählt Mandy Englert. „Ich hatte entschieden, wieder in eine Mutter-Kind-Einrichtung zu gehen.“ Die werdenden Eltern organisierten früh Unterstützung, sprachen beim Jugendamt vor und holten ihre Betreutes-Wohnen-Betreuer ins Boot.

Unabhängig von Mandys und Andreas Suche nach einer tragfähigen Lösung für alle hatten Angela Schultheis und Annika Linneweber, pädagogische Leiterin von Una-Cum, ein Konzept für begleitende Elternschaften entwickelt. „Wir hatten immer schon einmal Bewohnerinnen, die an der Grenze zu einer Behinderung standen. Jedes Mal dachten wir, dass es gut wäre, in solchen Fällen weitere Unterstützer einzubinden, um endlich inklusiv arbeiten zu können.“

Als das Konzept stand, gab es aber erst einmal keinen Bedarf – bis Mandy und Andreas vor der Tür standen“, erinnert sich Linneweber. Durch die Flexibilität der klei-

nen Einrichtung und der individualpädagogischen Ausrichtung war es für Una-Cum kein Problem, beide Eltern unterzubringen. Die enge Zusammenarbeit von Lebenshilfe und Mutter-Vater-Kind-Einrichtung überzeugte letztlich auch das Jugendamt. Emely in der Obhut der Eltern zu belassen.

Während sich Mutter und Tochter also im Krankenhaus erholten, organisierte Papa Andreas mit Hilfe seiner vertrauten Unterstützer der Lebenshilfe zum Jahreswechsel den Umzug – und gab damit etwas aus Liebe zu den wichtigsten

Frauen in seinem Leben auf, das ihm eigentlich höchst wertvoll ist: 100-prozentige Selbstbestimmung. Er tauschte das Paarleben in einer eigenen Wohnung mit einem Familienleben in einer pädagogisch betreuten Wohngemeinschaft. Deshalb ist für Andreas Kurth auch klar: „In drei bis fünf Jahren“ soll die Familie zusammen in einer eigenen Wohnung leben – so sein Ziel.

Dafür arbeiten Mandy Englert und Andreas Kurth jeden Tag, nehmen Hilfe an, obwohl das beiden eigentlich schwer fällt. „Ich habe hier viel Selbstsicherheit im Umgang und in der Versorgung von Emely

gewonnen“, sagt Englert. „Mittlerweile merke ich, wenn ich Unterstützung brauche und hole mir die dann.“ Kurth bewundert die Geduld seiner Frau – vor allem mit ihm. Er musste erst einmal seine Angst bewältigen „mit meinen Bauarbeiterbrillen an dem Würmchen etwas kaputt zu machen“. Sie zeigt ihm unermüdlich, was sie bereits ge-

lernt hat. Mittlerweile übernimmt der 35-Jährige die Betreuung seiner Tochter aber auch mal allein, um seiner Frau ein paar Erholungsmomente zu verschaffen.

Una-Cum und Lebenshilfe unterstützen Kurth und Englert bei jedem Schritt zur Selbstständigkeit. „das Wichtigste ist aber das Kindeswohl, dass die Familie zusammenleben kann und dass es allen gut geht“, erklärt Linneweber. Wie lange es dauert, bis die Neu-Richtericher wieder Brander werden, ist also noch nicht festgelegt.

All das ist bislang nur der Beginn, weiße Flecken in der inklusiven Gesellschaft zu tilgen. „Menschen mit Behinderung können zwar alles machen, aber die Unterstützung ist nicht überall gegeben“, kritisiert Marx. Familiengründung gehört definitiv dazu.

**„Aus der gemeinsamen Zeit mit unserem Sohn wussten wir, dass wir Hilfe brauchen. Ich hatte entschieden, wieder in eine Mutter-Kind-Einrichtung zu gehen.“**

Mandy Englert